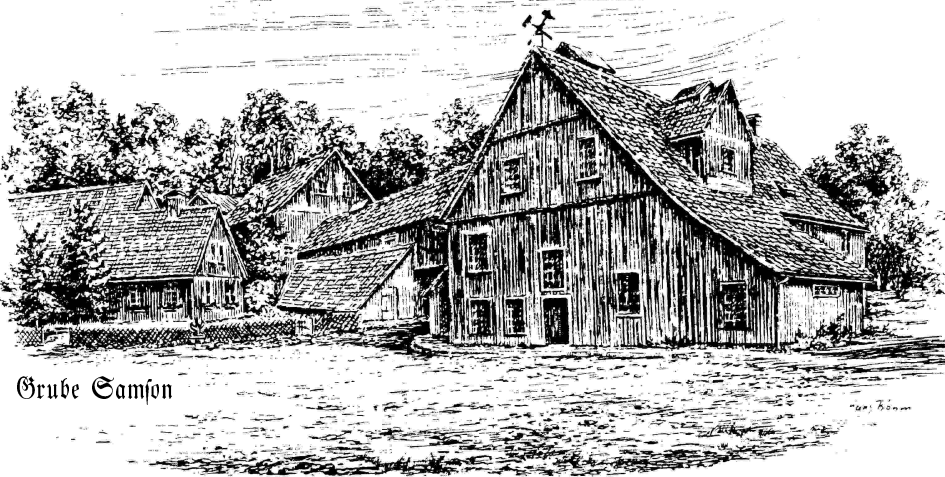


Glückauf



Es grüne die Lanne
Es wachse das Erz
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

Mitteilungsblatt

des Sankt Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.
und des Fördervereins Gewerkschaft Grube Roter Bär e.V.

Nr. 57	Sankt Andreasberg	März 2007
--------	-------------------	-----------

Liebe Vereinsmitglieder!

Sankt Andreasberg im März 2007

Im neuen Jahr übersende ich Ihnen die besten Grüße und eine weitere Ausgabe der Vereinszeitschrift. Nach einem arbeitsreichen Sommer und Herbst 2006 haben wir im Rahmen unserer Vereinsmitglieder eine sehr schöne Feierstunde Ende November auf der Matthias Baude verbracht. Mit über 60 erschienenen Vereinsmitgliedern war die Veranstaltung rundherum gelungen und unser 75. Jubiläumsjahr fand einen würdigen Abschluss. Vor Beginn der Feier haben wir eine Generalbefahrung der Bergwerke des Lehrbergwerkes durchgeführt. Ein Angebot, das von vielen Mitgliedern angenommen worden ist. Auch für mich gab es wieder neue Eindrücke und der Fortschritt der Aufwältigungsarbeiten ist in vielen Bereichen sichtbar.

Besonders eindrucksvoll sind die Arbeiten im Ostfeld der Grube Roter Bär, den Bauen auf dem Wennsglückter Gang und dem Beerberger Tagesstollen. Beim Beerberger Tagesstollen begeistern insbesondere die neu entdeckten Baue im Bereich des Claus-Friedricher Schachtes. Bei einer Sonderbefahrung zeigte sich auch das Deutsche Bergbaumuseum Bochum sehr beeindruckt über die wunderbar erhaltenen Schrämarbeiten. Da sich nun das Ende der Winterpause nähert, werden wir auf Anfrage bald wieder eine solche Befahrung ermöglichen. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an mich, da diese Anlagen für den Besucherverkehr nicht zugänglich sind.

Allen Beteiligten sei für ihr Engagement im letzten Jahr recht herzlich gedankt. Neben den Arbeitseinsätzen an den Samstagen haben hier insbesondere auch die Arbeitswochen Impulse gegeben, die wir auch in diesem Jahr fortsetzen wollen. Die erste Arbeitswoche ist direkt im Zeitraum vor der Jahreshauptversammlung geplant. Bitte nutzen Sie diese besondere Möglichkeit zur Mitarbeit im Verein und zur Gemeinsamkeit mit den Mitgliedern. Weitere wichtige Termine finden Sie im vorliegenden Heft. Insbesondere möchte ich Ihnen neben dem Bergfest am 07.07.2007, unsere Seminare und Studienreisen sowie auch die gemeinsame Teilnahme von ausgewählten Tagungen ans Herz legen.

Abschließend noch der Hinweis, dass freundlicherweise Andreas Rutsch ab sofort die Redaktion unseres Mitteilungsblattes übernimmt und damit Markus Liebermann entlastet, der durch seine berufliche Entwicklung zunehmend eingespannt ist und mit der Betriebsleitung des Bergwerkes genügend Verpflichtungen hat. Hinweise zum Heft wie bisher an die Vorstände des Geschichtsvereins oder des Fördervereins oder an Andreas Rutsch direkt (Schwalbenherd 5, 37444 Sankt Andreasberg, arutsch@web.de)

Ich wünsche allen Vereinsmitgliedern und Freunden des Geschichtsvereins und des Fördervereins im Namen der Vorstände ein erfolgreiches Jahr und einen wunderbaren Frühling mit vielen Harzreisen, soweit man nicht das Glück hat, dort zu wohnen.

Zu guter Letzt darf ich alle Vereinsmitglieder zu unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung einladen. Die vorgesehene Tagesordnung ist nachfolgend abgedruckt.

Mit einem herzlichen

G l ü c k A u f



A handwritten signature in black ink that reads "Matthias Bock".

Matthias Bock
(1. Vorsitzender)

Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Tagesordnung

für die 76. Jahreshauptversammlung

am Freitag, den 30. März 2007
um 20.00 Uhr in der alten Post
(Dr.-Willi-Bergmann-Straße 28 in Sankt Andreasberg)

1. Eröffnung der 76. Jahreshauptversammlung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlussfähigkeit
2. Gedenken an verstorbene Mitglieder
3. Wahl eines/r Protokollführers/in
4. Feststellung der Tagesordnung
5. Genehmigung der Niederschrift über die 75. Jahreshauptversammlung vom 07.04.2006
6. Jahresbericht 2006 des Vorstandes
7. Aussprache über die vorliegenden Berichte des Vorstandes und der Arbeitsgruppen
8. Bericht der Kassenprüfer
9. Entlastung der Schatzmeisterin und des übrigen Vorstandes
10. Neuwahl eines Kassenprüfers
11. Programm 2007
12. Jubiläen und Ehrungen
13. Anträge
14. Sonstiges/Verschiedenes

Anträge zur Jahreshauptversammlung sind bis zum 25. März an den Vorstand zu richten.

gez. Matthias Bock, 1. Vorsitzender (Vereinsanschrift oder matthias.bock@lehrbergwerk.de)

Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.

Kassenbericht für das Geschäftsjahr 2006	
	Euro
Bestand zum 31.12.2005	3.817,97
Einnahmen 2006	15.983,13
Ausgaben in 2006	16.795,94
Bestand zum 31.12.2006	3.005,16
<u>Einnahmen:</u>	
Beiträge 2006	2.760,00
Spenden	4.496,56
Vereinsfest	567,70
Zuschuß Regionalverband	4.500,00
Verkauf Hefte/Bücher	1.230,01
Sonstiges	453,86
Sonderveranstaltung Lehrbergwerk	1.975,00
Summe Einnahmen	15.983,13
<u>Ausgaben:</u>	
Strom Lehrberwerk	999,99
Material Lehrbergwerk	4.642,63
Aufwendungen für AG Bergbau	315,21
Druck Glückauf-Hefte	563,89
Gebühren Kreissparkasse	131,70
Versicherungsbeiträge	423,63
Büromaterial	344,54
Beiträge u. Spenden	125,00
Sonstiges	133,90
Grundstücksankauf	710,00
Telefongebühren	324,15
Miet- und Pachtzahlungen	3.210,65
Druck Kunstkatalog	4.500,00
Ausgaben Vereinsfest	370,65
Summe Ausgaben	16.795,94

Sankt Andreasberg, den 28.2.2007

Ulrike Metzger

Kassenwartin

Jahresbericht 2006 der Arbeitsgruppe Montangeschichte

Im zurückliegenden Jahr 2006 wurden wieder zahlreiche Schichten im Bergarchiv Clausthal „verfahren“ und dabei Spannendes zur Geschichte des Sankt Andreasberger Montanwesens zu Tage gefördert.

Mit der seit gut acht Jahren systematisch betriebenen Auswertung der Sankt Andreasberger Grubenbefahrungs-Berichte konnte inzwischen bis zum Jahr 1800 voran gekommen werden. Hierbei erwies sich die im Rahmen dieser Archivarbeit erstmals zum Einsatz gekommene Digitalkamera als ein ideales, Zeit- und vor allem Geld sparendes Hilfsmittel! Die rasch abgelichteten Akten können zu Hause am PC „in aller Ruhe“ gelesen und gegebenenfalls - was sehr zeitaufwendig ist - transliteriert werden. Es entfallen die sonst zusätzlich zu den nicht unerheblichen Fahrtkosten, stets schmerzenden Aufwendungen für Fotokopien. So konnte die „Effektivität“ jedes Archivbesuches um rund 100% gesteigert werden. Aus den Akten lassen sich neben „Standarddaten“, wie Fördermenge, Belegschaftsstärke, Schachtteufe, Stand des Abbaus, Einrichtung des Kunstwesens, Gedingevorgaben etc. für den bearbeiteten Zeitraum (1680-1800), auch die vollständigen Namen der Bergbedienten (Beamten), Steiger und Untersteiger (Aufsichtspersonal) samt deren Tätigkeit ermitteln. Zu einem Mosaik zusammengesetzt, lässt sich aus diesen Daten der berufliche Werdegang vieler Bergleute rekonstruieren. Ein erstelltes Personalien-Verzeichnis für das St. Andreasberger Montanwesen umfasst zur Zeit rund 550 Datensätze, wovon hier zwei Beispiele wiedergegeben sind:

Steltzner, Georg Heinrich Untersteiger auf Catharina Neufang: 1783-1785 (*im Okt. 1785 „beschädigt“, so dass an seiner Stelle ein Schieber angelegt wird*)

- Untersteiger auf der Abendröthe: 1786
- Steiger auf der Abendröthe: 1787-1789
- Steiger auf dem Neuen St. Andreas: 1790
- Obersteiger auf Wennsglückt: 1792
- Geschworener in Lauterberg: 1792-1795

Bock, Johann Ernst Gedinghauer auf der Abendröthe: vor 1772 (*„... welcher von munteren Wesen auch guter Geschicklichkeit sey, und bey allerhand schwerer Holtzarbeit als Ausbesserung von Schächten sich schon gezeigt habe, wird als Untersteiger in ohnmaßgebigen Vorschlag gebracht...“*)

- Untersteiger auf Catharina Neufang: 1773-1782
- Untersteiger im Samson: 1783-1788
- Steiger auf Georg Wilhelm: 1789-1791
- Obersteiger auf Claus Friedrich: 1792-1798

Außerdem ist die ständig weiter geführte Datenbank auch eine interessante familiengeschichtliche Quelle. Hier als Beispiel die „Hitliste“ der häufigsten Sankt Andreasberger Steiger-/Bergbedienten-Familiennamen (mit Zahl der ermittelten Personen, Zeitraum 1680–1800):

Bock	15	Morgenstern	9	Trübel	7
Dannenberg	15	Palm	9	Schlick	6
Bergmann	13	Holzberger	8	Steltzner	6
Hartzig	13	Klingsöhr	8	Störmer	6
Haberland	12	Kruschwitz	8	Wiegand	6
Fischer	9	Otto	7	Zesch	6

Sehr wünschenswert wäre eine Abgleichung der ermittelten Berufsdaten mit den Lebensdaten der Personen aus den Registern der Kirchenbücher. Es ließen sich nicht nur die verwandtschaftliche Vernetzung zwischen Bergleuten und Bergbedienten aufzeigen, sondern auch Aussagen zur Altersstruktur der Berufsgruppen gewinnen. Hier ist also noch sehr viel Spannendes zu erforschen; daher der Aufruf, insbesondere an die Andreasberger Vereinsmitglieder, zu aktiver, möglichst kontinuierlicher Mitarbeit in der AG, etwa bei der Auswertung von Kirchenbüchern.

Für die Zukunft zeichnet sich noch ein weit größeres Potential für die sozialgeschichtliche und genealogische Forschung ab, wenn nämlich auch die von den einzelnen Gruben vorhandenen „Anschnitte“ (wöchentlich vorgelegte Abrechnungen und Arbeitsberichte), worin jeder angelegte Bergmann namentlich genannt ist, diesbezüglich ausgewertet würden. Ein solches Unterfangen wäre allerdings eine enorme Fleißarbeit und würde eine Flut von Daten liefern!

Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt stellte im vergangenen Jahr die Auswertung von Forstakten zum Thema Waldköhlerei dar; ein wichtiger Bereich des Harzer Montanwesens, der wirtschaftshistorisch bislang kaum anhand von primären Quellen bearbeitet worden ist. Aus dem umfangreichen Bestand an Forstakten, der im Hauptstaatsarchiv Hannover aufbewahrt wird, wurde vorerst nur eine kleine Auswahl (General-Köhlungsstabellen, Köhlereisachen aus den Forstinspektionen Lauterberg und Herzberg, Zeitraum 1790–1860) ausgewertet. Hieraus ergibt sich z.B. welche Hütte, woher wieviel „Karren Kohlen“ bezogen hat. Die für jede Hütte vorliegenden Köhlenrechnungen geben auch Auskunft, welcher Köhlermeister auf welchem Hai (Forstort) gearbeitet hat. Dieser große, kaum ausgewertete Bestand birgt ebenfalls noch viele Möglichkeiten. Eine Zusammenfassung soll in einen größeren Werk über die Köhlerei im Harz dargestellt werden, an dem unter Federführung von Herrn Dr. von Kortzfleisch ein Autorenkollektiv arbeitet. Es soll voraussichtlich 2008 erscheinen.

	Lage des Kohlenhais (Forstort)	Name des Köhlermeisters	Länge der Saison	Gelieferte Kohlenmenge (in Karren zu 2,5 m ³ Inhalt)			
				Monate	aus Buchenholz	aus Fichtenholz	aus Astholz
1	Steinrenner Thal	Daniel Füllgrabe	5-11	129	833	81	54
2	Königsberg, Kulmke	Ludwig Füllgrabe	5-11	-	-	155	-
3	Königsberg, Siebertal	Ludwig Bruns	5-11	131	448	-	26
4	Königsberg, Obere Höhe	Heinrich Engelke	5-11	4	587	-	30
5	Königsberg, Obere Höhe	Georg Bruns	5-10	-	-	155	-
6	Gropenborn	A. Ernst	5-10	-	674	27	-
7	Kulmke/Kohlungsplatz	Müller	5-9	-	577	-	34
8	Nienthal	Samuel Bartels	5-11	8	523	259	48
9	Sonnenberg	Christoph Bremer	5-10	82	454	22	40
10	Sonnenberg	Christoph Töpferwien	6-9	-	378	-	21
				354	4474	699	282
						∑ 5809	

Hier ein Beispiel die Kohlungen für die Steinrenner Eishütte an der Sieber im Jahr 1849 betreffend:

Hier arbeiteten 10 Köhlermeister aus Sieber, wovon 8 in der Herzberger- und 2 in der Lauterberger Forst tätig waren und 5809 Karren zu je 2,5 m³ Inhalt produzierten. Nur 6 % waren „harte“ Buchenholzkohlen, das Übrige Fichtenkohlen, größtenteils aus Stukenholz gemacht. Der Anteil der Astkohlen betrug 12 %.

Die Hütten im hannoverschen Harz verbrauchten damals zusammen rund 87000 Karren.

Die für 2006 vorgesehene Publikation über die Mutungen im Raum St. Andreasberg-Sieber-Bad Lauterberg, musste aus organisatorischen Gründen auf Ende 2007 verschoben werden. Da an eine Gesamtdarstellung in unserer Reihe „Quellen zur Harzer Montangeschichte“ gedacht ist, sollen nicht nur die Mutungen auf Grubenbau (Metallerzgruben), die in einiger Vollständigkeit erfasst sind, sondern auch die von H. H. Hillegeist bearbeiteten Mutungen auf Eisenstein zusammen publiziert werden.

Im vergangenen Jahr war unser Verein – in bewährter Weise – zusammen mit dem *Harzverein e. V.*, der *Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte* und dem *Förderkreis Königshütte Bad Lauterberg e. V.* Veranstalter einer „großen Exkursion“, die vom 10. bis 20. Mai 2006 stattfand und nach Tschechien führte. Auf dem Programm standen die böhmischen Bergstädte Píbram, Kutná Hora (Kuttenberg) und Jáchymov (Sankt Joachimthal), sowie der moderne Braunkohlenbergbau im Raum Most. Alle 22 Teilnehmer zeigten sich beeindruckt von den dortigen Bergbauanlagen, Museen und Kulturstätten.

In ähnlicher organisatorischer Konstellation wird im Mai diesen Jahres eine 12-tägige montankulturelle Exkursion nach Siebenbürgen in Rumänien stattfinden, wobei u. a. die „klassischen“ Bergbauregion des „goldenen Vierecks“ im Karpatenbogen und der Blei-Zink-Bergbau von Baia Mare auf dem Programm stehen. Auf dem Internationalen Bergbau-Workshop, der im September 2006 in Payerbach/Niederösterreich stattfand, wurden die bisherigen Erkenntnisse über den St. Annen Stollen (Beerberg) vorgestellt. Weiterhin vertritt der Leiter der AG Montangeschichte unseren Verein in der fachübergreifenden „Projektgruppe Harz“ im Arbeitskreis für Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, die sich zweimal pro Jahr trifft und die montanhistorische Forschungsaktivitäten in diesem Raum koordiniert.

2008 steht das 20jährige Jubiläum der AG Bergbau an. Hierfür ist die Herausgabe eines weiteren Bandes der „Beiträge zur Bergbaugeschichte von St. Andreasberg“ geplant, wobei das „Bergwerk Andreasberger Hoffnung“ (Beerberger Stollen) und dessen Vorgängerbetriebe thematischer Schwerpunkt sein wird. Die Zeit läuft und es ist noch viel zu tun, packen wir's also an, gemäß den Worten von Oberbergmeister G.A. Steltzner (1725-1802):

„...denn er war ein Bergmann;
und ein guter Bergmann fragt nicht danach,
ob ihm tausend Schmeicheleien gemacht werden,
er ist fröhlich, wenn seine Arbeit gut gerät.“

Wilfried Ließmann
(Leiter der AG Montangeschichte)

Einige Impressionen von den Arbeiten der AG Bergbau



Fahrtenbau für den Bären.

Nach langer Zeit, in der die AG aus „Vorräten“ leben konnte, sind nun keine Fahrten mehr da. Nach einigen Kauf-Angeboten wurde nun die Möglichkeit eröffnet, in einer Werkstatt die Fahrten selber zu bauen.

Das nebenstehende Bild zeigt die Stanzarbeiten zur Fertigung der Fahrtenholme. Hier werden die Löcher für die Sprossen gestanzt, was sehr viel schneller geht, als sie zu bohren.



Nach der Vorbereitung der Holme und Sprossen konnten die Bauteile zusammengefügt werden. Das nebenstehende Bild zeigt die beinahe fertige Fahrte auf dem ebenen Betonboden der Fachwerkstatt.

Nach dem Metallbau wurden die Fahrten noch feuerverzinkt.

Mittlerweile sind die Fahrten an der Grube unter Tage gelagert und werden nach und nach an ihren Einbauorten montiert.



Ein Blick in die Zukunft.

Die Arbeiten im Wennsglückt sind gut fortgeschritten und es kann ein sicherer Blick vom Fuß des Absinken 2 in Richtung Absinken 3 gewagt werden.

Das Bild zeigt vom Kopf des Absinken 3 einen Blick in die Tiefe. Es wird nass und tief und es wird noch etwas Zeit haben, bis sich die AG an dieses Projekt vorwagen wird. Es sind

LEHRBERGWERK GRUBE ROTER BÄR

Jahresbericht 2006 der Arbeitsgruppe Bergbau

Beinahe schon einer Tradition folgend, soll am Beginn des Berichtes wieder die kleine Statistik der Stunden stehen:

Größe		2005	2006	Σ
Stunden	h	6 583	5 740	65 382
Schichten	S	825	741	8 293
Arbeitstage	AT	100	107	1 389
Std. je Schicht	h/S	7,99	7,75	
Schichtenlänge	h/d	63,95	53,64	
Belegung	M/S	8,25	6,93	
ständ. Mitarb.		18	17	
Besucher		511	442	8 036

Im vergangenen Jahr sind wir wieder ein starker und konstant arbeitender Zirkel gewesen. Die Arbeiten sind auf breitere Schultern (= mehr Mitarbeiter) gelegt worden. Die auf hohem Niveau gebliebene Zahl der Arbeitstage resultiert aus der Arbeit in den Räumen der „alten Post“, wo ein kleiner Kern über das Ganze Jahr Material gesichtet, bearbeitet und eingelagert hat. Diese Arbeiten sichern auf Dauer den mühsam zusammengetragenen Materialbestand des Lehrbergwerks und so lässt sich verlässlich auf funktionierende Teile zugreifen.

Die Besucherzahlen liegen bei den üblichen Schwankungsbreiten voll im Bereich der Erwartungen.

Neben den vielen Arbeitstagen in der Woche haben wieder einige Feste auf dem Programm der Arbeitsgruppe gestanden. Hier sind immer das Bergdankfest und das Bergfest zu nennen, die beide in gutem Rahmen abgelaufen sind. Durch die Parallelität von Harzfest und Bergfest waren weniger Leute auf unserem Festplatz, aber das wird niemanden sichtlich treffen. Im Jahr 2007 werden beide Feste einen eigenen Termin haben und somit kann jeder auch alle Feste besuchen (30.6. Harzfest in Clausthal und 7.7. Bergfest).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass auch die Arbeitsgruppe wieder einen Info- und Aktionsstand auf dem Harzfest betreiben wird. Dort wollen wir uns mit den anderen Museen zusammen präsentieren.

Im vergangenen Jahr sind die Arbeiten in den Gruben weiter verfolgt worden. Hier war die Grube Wennsglück der Schwerpunkt. Desweiteren verfolgten wir im Beerberger Tagesstollen die Sicherung der vorgefundenen alten Baue, so dass wir nun einen netten Bereich zugänglich haben, den wir nun weiter sichern können. Das Studium der bergamtlichen Unterlagen lässt uns nun einen großen Teil der gefundenen Baue zuordnen.

In der Grube Roter Bär sind wir den Alten weiter auf der Spur. Dort finden im östlichen Bereich weiter Sicherungsmaßnahmen statt. Es wurde jedoch auch im Mundlochbereich Tretwerk und Gleislage erneuert, so dass sich auch im Besucherbereich etwas geändert hat.

In der Grube Wennsglück wurde im wesentlichen das Ziel „zur Teufe“ verfolgt, so dass wir nun im Bereich

des Fußes vom Absinken 2 stehen. Die Arbeiten dort stellen eine erneute Herausforderung dar, weil das Ort mit sehr viel Wasserzuflüssen zu kämpfen hat und das die Arbeitsbedingungen verschlechtert. Auch sind im letzten Jahr die Sprüche „Habe nen Hammer vergessen!“ mit etwas weniger Ironie gemacht worden, denn das bedeutet 120 m Fahrten steigen (60 m rauf und 60 m runter). Der lange Fahrweg stellt zunehmend eine Herausforderung dar. Bei der anstehenden Nässe sind jedoch noch keine Ideen konkret geworden, die Mittagspause gleich unten im Absinken 2 abzuhalten, aber auch der mittägliche Aufstieg zu Tage wird zunehmend beschwerlich.

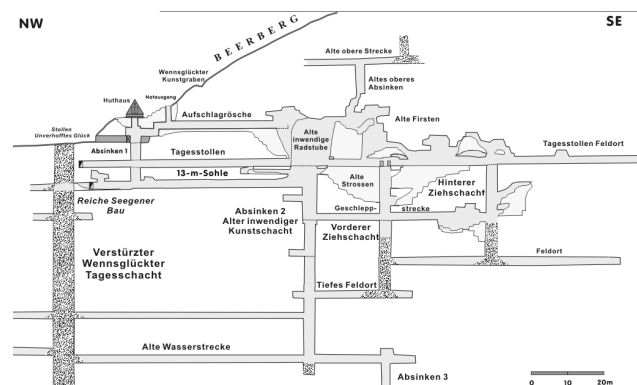
Im vergangenen Jahr konnten wir den Fuß des Absinkens endlich auch per Fahrte erreichen und mit intensiven Arbeiten beginnen. Mittlerweile sind dort im Fußbereich zwei Versatzkästen an den schmalen Schachtstößen entstanden, die die in das Absinken gestürzten Berge aufnehmen können und damit Platz für unsere Arbeiten und Einrichtungen schaffen. Einer der Kästen soll Haufwerk aus dem Ziehschacht aufnehmen, den wir im nun laufenden Jahr 2007 freiziehen möchten.

Nach langen Überlegungen und Vorbereitungen noch im alten Jahr konnten jetzt zu Beginn 2007 endlich die benötigten neuen Fahrten gebaut werden, so dass der Sicherung des Ziehschachtes und der endgültigen Einrichtung des Absinken 2 mit ordentlichen Fahrten (bis jetzt stehen dort nur Alu-Fahrten, die wieder rückgebaut werden) nichts mehr im Wege steht.

Ich möchte an dieser Stelle wieder darauf hinweisen, dass wir JEDEN Samstag an der Grube arbeiten und die Vereinsmitglieder gerne willkommen sind, mal vorbei zu schauen oder auch mal Hand an zu legen. Wer es persönlich nicht schaffen sollte, kann sich im Internet unter www.lehrbergwerk.de einen Einblick verschaffen! Also bitte keine Scheu...

Ein Harzer Glückauf!

Markus Liebermann



Seigerriss der Grube Wennsglück

Harzverein e.V.,
Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.,
Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte und
Förderkreis Königshütte Bad Lauterberg e.V.:

Göttingen, Januar 2007

Lagerstättenkundlich–montankulturellen Exkursion nach Siebenbürgen (Transsilvanien) / Rumänien

Organisation & Leitung: W. Lampe, Dr. W. Ließmann

Termin: 16. – 30. Mai 2007
Teilnehmer: 27
Fahrt: Flug ab Hannover nach Budapest in Ungarn, von hier Rundreise
mit Reisebus eines Siebenbürgener Unternehmens.

Nach der sehr positiven Resonanz auf die gemeinsamen Vereinsfahrten der letzten Jahre, wurde erwogen im Jahr 2007 dem neuen EU-Mitglied Rumänien einen Besuch abzustatten. Wie anderswo im ehemaligen Ostblock ist dort viel im Umbruch, u.a. werden die letzten dort noch laufenden klassischen Erzbergwerke demnächst stillgelegt, so dass es für uns höchste Zeit sein dürfte, dort hin zu reisen.

Siebenbürgen im Nordwesten Rumäniens ist umrahmt von den Faltenketten der Karpaten im Osten und Süden und vom vulkanisch geprägten Bihorgebirge im Westen. Es handelt sich um ein sehr altes, lange Zeit Ungarn unterstelltes Kulturland, in dem der Bergbau eine bedeutende Rolle spielte. Schon seit römischer Zeit wurden hier Gold, Silber, Blei- und Kupfererze abgebaut. Teilweise auf den Spuren deutscher Bergleute gibt es in dieser Region viel spannende Geschichte zu erleben, denn die Städte und Dörfer wurden ganz wesentlich durch die im 12. und 13. Jahrhundert von den ungarischen Herrschern ins Land gerufenen Siebenbürger Sachsen geprägt.

Auf dem Programm stehen unter anderem:

- Besichtigung von **Sibiu (Hermannstadt)** — 2007 „europäische Kulturhauptstadt“
- Bergbau im „**Goldenen Viereck**“ wie man das Siebenbürgische Erzgebirge wegen seiner reichen Gold–Silber–Erzgänge nennt; Bergstädte **Sacaramb (Nagyag)**, **Brad** (bedeutendes Goldmuseum), **Baia de Cris (Körösbanya)**, **Rosia Montana** (römischer Bergbau, aktuelle Grabungen und Ausstellung)
- Sehenswürdigkeiten des nordwestrumänischen Gangerzdistrikts mit der Bergstadt **Baia Mare (Nagybanya)** und den aktiven Gruben von Herja (Kisbanya), Baia Sprie (Felsöbanya) und Capnic; Bergbau- & Mineralienmuseum in Baia Mare, Besuch eines dortigen Bergwerks, das kurz vor der Schließung steht.
- Fahrt durchs **Maratal** und **Isatal** in die Karpaten, bedeutende Holzkirchen,
- Wanderung zur **Eishöhle von Scarisoara**
- Besuch des **Klosters Moldovita**
- Salzberg von **Praid** mit Abbauen aus der Römerzeit, historisches Bergwerk

Reisekosten und Unterbringung:

Vorgesehen ist eine Unterbringung in guten Mittelklassehotels in DZ mit Frühstück bzw. in den meisten Fällen auch Abendessen. Für Reisende, die in Doppelzimmern übernachten sind **1 250,- €** Gesamtkosten veranschlagt. Für Reisende mit Unterbringung im Einzelzimmer beträgt der Preis **1 500,- €**.

In dem aktuellen Exkursionsbetrag sind allerdings pro Person rund 200,- € für die Verpflegung enthalten. Bei Interesse bitte umgehend melden, wer sich zuerst verbindlich anmeldet, kommt mit.

Bei Fragen und für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an die Exkursionsleiter:

Dr. Wilfried Ließmann	Wolfgang Lampe
Rosdorfer Weg 33a	Arnikaweg 15
37 073 Göttingen	38 678 Clausthal–Zellerfeld
Tel. / Fax.: (0551) / 77 034 99	E-mail: wolfgang.lp@t-online.de

!!! Nur noch 3 Plätze frei !!!

97 Jahre Stadtwerke Sankt Andreasberg

Ende des kleinsten Energieversorgers Niedersachsens

von
Herbert Weidemeyer
und
Andreas Rutsch

Demonstrationen, emotionsgeladene Stimmung und Bürgerbegehren: damit hätte wohl vor einem Jahr kein Verantwortlicher gerechnet, schließlich sollte doch nur ein kleines EVU veräußert werden.

Energie- und Wasserversorgung – eine kommunale Aufgabe? Vielen Mitbürgern ist es nicht egal, wer Strom und Wasser liefert und wohin der eventuelle Gewinn fließt. Vor diesem Hintergrund kann dieser Bericht nicht ausschließlich objektiv sein, zudem beide Autoren bei den Stadtwerken Sankt Andreasberg beschäftigt waren. Dafür sind natürlich die Einblicke in technische und geschichtliche Abläufe sehr tief.

Licht für alle

Die Stadtwerke-Geschichte begann im Sommer 1908. Der Bauhofes der Bergstadt stellte die ersten Masten für ein Freileitungsnetz auf. Am 27.03.1909 genehmigte der Kreisausschuß in Clausthal die Einrichtung eines E-Werks. Mit dem Senatsbeschluß vom 09.06.1909 wurde der Auftrag für ein Elektrizitätswerk an Felten & Guillaume (F & G-Filiale Halle) vergeben.



Abbildung 1: E-Werk als Schneebaute wahrscheinlich um 1910
Foto: Archiv J. Klähn

F & G installierte 2 Gleichstromgeneratoren mit jeweils 24 kW, die Energie wurde zusätzlich in Akkumulatoren gespeichert. Die Generatoren lieferten eine Spannung von 440 V. An den Akkumulatoren nahm man für Beleuchtungszwecke 220 V ab. Das Freileitungsnetz wurde mit 440 V und 220 V betrieben. Die Generatoren trieb

ein „Lokomobil“ (siehe Abb. 1) mit ca. 51 kW (70 PS) an.

Das E-Werk betrieb der Zimmermeister Wilhelm Bode. Er verfügte über ein Wassergefälle im Wäschegrund, Standort des Elektrizitätswerkes war ungefähr die heutige Talstation des oberen Sessellifts der Alberti-Lift GmbH.

Von Juli bis November dauerte die Installation. Am 26.11.1909 beleuchteten insgesamt 66 Straßenlampen (darunter 8 Bogenlampen mit je 1,8 kW) die Stadt.

Zimmermeister Bode erwarb um das Jahr 1910 noch das Wassergefälle des Tischlermeisters Wilhelm Trübel in der Unteren Grundstraße, um sein E-Werk zu verstärken. Der Tischlereibetrieb Trübel nutzte seit 1907 eine Turbine zum Antrieb eines Generators. Das Gefälle „Trübel“ erwarb kurz darauf die Bergstadt Sankt Andreasberg.

Wasserkraft

Weil die Wassergefälle im Andreasberger Tal wegen des Einbaues der Turbine „Grüner Hirsch“ stillgelegt werden sollten, schlossen die Harzer Werke „Glückauf“ (Dr. R. Alberti) im Jahre 1914 mit allen betroffenen Gefällepächtern Verträge ab, die die Entschädigung regelten. Die Gefällepächter sollten eine gewisse Freistrommenge erhalten, die Stadt Sankt Andreasberg hingegen sollte für die zwei Gefälle „Trübel“ und „Felicitas“ das Recht auf verbilligte Stromlieferungen bekommen. Während des ersten Weltkrieges konnte das neue Kraftwerk nicht eingebaut werden.

Drehstromnetz

Wann genau das Gleichstromnetz des „städtischen Elektrizitätswerkes der Bergstadt St. Andreasberg“ in ein Drehstromnetz (0,38 kV) überführt wurde, ist nicht bekannt. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Stadt schon vor 1920 aus einem Drehstromnetz versorgt wurde.

Kurz nach dem 1. Weltkrieg begann ein langer Streit über den Strompreis mit den Harzer Werken „Glückauf“. Dr. Alberti wollte den 1914 ausgehandelten Preis von 3,5 Pf/kWh kräftig erhöhen.



Abbildung 2: 6 kV-Übergabestation Rathaus um das Jahr 1955
Foto: Archiv J. Klähn

So wie der Wert der kWh gestiegen war, war aber natürlich auch der Wert der beiden überlassenen Wassergefälle gestiegen, mit denen Alberti damals etwa 360 000 kWh gewinnen konnte. Sankt Andreasberg bezog damals weniger als 75 000 kWh pro Jahr. Rein rechnerisch wandelt Harz Energie allein mit diesen beiden Gefällen heute eine Energie von ca. 645 000 kWh pro Jahr um.

Nach zähen Verhandlungen kam es am 19.11.1921 zum Nachtragsvertrag zwischen den Harzer Werken „Glückauf“ und der Bergstadt Sankt Andreasberg. Bis zu 75 000 kWh pro Jahr sollten kostenlos, weitere 75 000 kWh zum Selbstkostenpreis geliefert werden. Die Freistrom- bzw. Selbstkostenstrommenge war abhängig vom Leistungsbedarf der Stadt. Der weitere Energiebedarf sollte mit dem Selbstkostenpreis plus 20 % vergütet werden.

Das Kraftwerk Grüner Hirsch ging am 25.04.1922 ans Netz und Dr. Alberti versorgte spätestens ab diesem Zeitpunkt die Bergstadt mit elektrischer Energie aus seinem 3 kV-Mittelspannungsnetz. Die Übergabe an das städtische Elektrizitätswerk erfolgte in einer kleinen Trafostation (siehe Abb. 2) direkt neben dem Rathaus, diese Station wurde mittels Erdkabel von der Station „Samson“ versorgt. Dr. Rudolf Alberti verstarb 1923, die Werksleitung ging an führende Mitarbeiter über.

In der Station „Rathaus“ kam ein 30 kVA-Trafo zum Einsatz. Im Ort entstanden sehr schnell drei weitere Stationen: „Mühlenstraße“, „Grundstraße“ und „Steckel & Rost“ (Wäschegrund). Bei Steckel & Rost setzte das EVU ebenfalls einen 30 kVA-Trafo ein. Wenig später errichtete man zusätzlich die Station „Andreasheim“ (20 kVA). Nur die Stationen „Rathaus“ und „Steckel & Rost“ waren in Gebäuden untergebracht, die anderen Trafos in Blechgehäusen.

Viele Verträge

Die Kistenfabrik C.W. Bolte und Sohn steckte 1924 in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sodaß die Bergstadt Sankt Andreasberg mit einem Darlehen von 18 000 Goldmark (Vertrag vom 08.08.1924), einem Darlehen von 5 000 Goldmark (Vertrag vom 18.08.1924) und einem Darlehen von 7 000 Goldmark (Vertrag vom 22.11.1924) aushalf. Mit dem Vertrag vom 22.11.1924 erlangte die Bergstadt außerdem das Vorkaufsrecht an der Kistenfabrik C.W. Bolte und Sohn. Im Fabrikgebäude (das „schwarze Haus“) errichtete Bolte mit Hilfe der Darlehen ein Wasserkraftwerk (siehe Abb. 3) zur Versorgung der Stadt mit elektrischer Energie.

Bolte setzte eine Drehstrom-Synchronmaschine mit einer Nennspannung von 3 kV ein. Die Übergabe an die Stadtwerke erfolgte wahrscheinlich durch ein kurzes Mittelspannungskabel zur Station „Grundstraße“. Das Kraftwerk speiste dann ab September 1925 durchschnittlich 16 200 kWh pro Monat in das Stadtwerknetz ein. Bolte lieferte für 8 Pf/kWh, Alberti für 8,9 Pf/kWh.

Die Kilowattstunde kostete 40 Pfennig im Jahre 1927, Kunden mit einem Verbrauch von mehr als 200 kWh pro Jahr zahlten für die ersten 200 kWh je 40 Pfennig, für jede weitere Kilowattstunde dann 26 Pfennig.

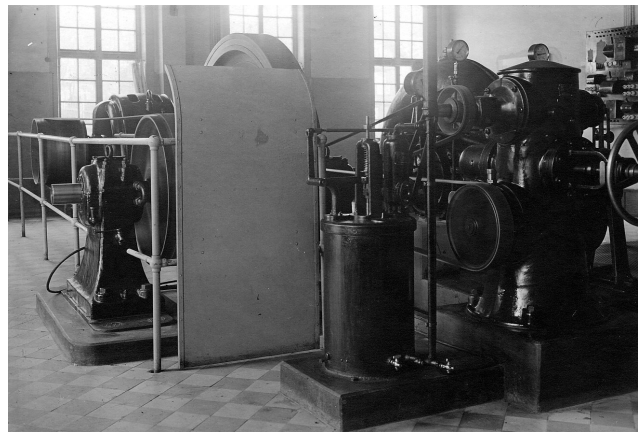


Abbildung 3: KW Grundstraße wahrscheinlich um das Jahr 1930
Foto: Archiv J. Klähn

Die Zähler wurden vom sogenannten „Erheber“ monatlich abgelesen. In einer dicken Ledermappe waren alle „Anschlußnehmer“ vermerkt, der Erheber erfaßte die Zählerstände, errechnete den Verbrauch und die entstandenen Kosten. Er füllte die Rechnung (siehe Abb. 4) aus, und der Kunde bezahlte direkt beim Erheber.

Die Stadtwerke beschäftigten 1927 einen Betriebsleiter und 3 Monteure. Der Bruttoverdienst dieser Mitarbeiter lag bei etwa 185 Reichsmark pro Monat. Strom war also damals ein wirklich teures Gut. Alle Installationsarbeiten durften laut „Stromlieferungsbedingungen“ von 1927 nur durch die Monteure der Stadtwerke durchgeführt werden.

RECHNUNG

der Stadtkasse St. Andreasberg über Strom- und Wasserverbrauch

Erfüllungsort St. Andreasberg
Girokonto 28 bei der Kreissparkasse St. Andreasberg

Postfachkonto Hannover 1869

Für Monat: April Betrag erhalten 23.9.1954
 Die Rechnung ist bei Auslieferung zu bezahlen. am 23.9.1954
 Bei Nichtzahlung bis zum 12. nächsten Monats erfolgt Stromsperrung. Wiederanschlußgebühr beträgt 3.- DM und geht zu Lasten des Abnehmers.
 Unterschrift des Erhebers [Signature]
Stadtkasse St. Andreasberg

Zur gef. Beachtung! Die Stromlieferung erfolgt auf Grund der Allgemeinen Energielieferungsbedingungen. Die Stromlieferung kann sofort eingestellt werden, wenn 1. die Zahlung trotz Mahnung nicht geleistet wird, 2. wenn von unbefugter Seite Arbeiten oder Änderungen an der Anlage vorgenommen werden, 3. wenn den Beauftragten der Werke der Zutritt zu den Zählern, Leitungen, Apparaten der Hausinstallation verweigert oder unmöglich gemacht wird.

Haus-Nr.	Name	Stromverbrauch				Hiervon an			Wasserverbrauch				Hiervon an			Gesamt-betrag
		Zähler-stand	Ver-brauch kWh	je kWh	Grundpreis	Betrag	Erheber	Kasse	Rest	Zähler-stand	Ver-brauch cbm	Zähler-miete	Betrag	Erheber	Kasse	
39/277	Heine	3196 3173	23	11	-,30 3,-	52	52		890 887	3		132	132			7,15

Abbildung 4: Strom- und Wasserrechnung von 1954

Repro: A. Rutsch

Das Elektrizitätswerk verkaufte ca. 185 000 kWh im Jahre 1927, der Jahresdurchschnittsverbrauch lag demnach bei unter 50 kWh pro Einwohner.

Am 19.11.1927 erwarben die Licht- und Kraftwerke Harz die drei Wasserkraftwerke (Silberhütte, Sieberstollen und Grüner Hirsch) von den Harzer Werken „Glückauf“ und traten damit als Rechtsnachfolger in alle Verträge ein.

Um auch die Endkunden in Sankt Andreasberg mit Energie versorgen zu können, bot LKH am 23.05.1928 der Stadt den Kauf des städtischen Elektrizitätswerkes gegen Barzahlung an. Alle Angestellten und Arbeiter sollten von LKH übernommen werden. Eine Kaufsumme ist nicht genannt. Auf dem LKH-Schreiben ist ein handschriftlicher Vermerk eines Stadtwerke-Mitarbeiters zu sehen: drei dicke große Fragezeichen. Auf dieses Geschäft wollte man sich wohl nicht einlassen und die Stadtwerke blieben für weitere 78 Jahre im Besitz der Bergstadt.

Mit Vertrag vom 08.06.1928 kauften die Licht- und Kraftwerke Harz auch noch die Kistenfabrik inklusiv aller drei Wassergefälle der Firma C.W. Bolte und Sohn. Die Bergstadt versuchte noch, ihr Vorkaufsrecht geltend zu machen, wahrscheinlich scheiterte der Versuch an den Kosten: LKH bezahlte 220 000 Reichsmark für die Anlagen.

Nun waren die Stadtwerke ausschließlich von den Energielieferungen der LKH abhängig. Das Mittelspannungsnetz wurde eventuell noch 1928 von 3 kV auf 6 kV umgestellt. Es gab ständig Streit mit LKH über Strompreise und die vielen komplizierten Verträge.

Je schlechter die wirtschaftlichen Verhältnisse im Ort wurden, desto mehr verschärfte sich der Ton zwischen dem Magistrat und LKH. Bürgermeister Dr. Bothfeld kämpfte ab 1930 entschieden dafür, alle Wasserkräfte in die Hand der Bergstadt zu bekommen. Sein besonderes Augenmerk fiel auf den Vertrag über die Kraftwerke Sieberstollen und Silberhütte (Vertrag von 1912). Dieser Vertrag beinhaltet keine direkten Vorteile für die Stadt oder Stadtwerke, hier war aber die Beschäftigung von 80 Andreasbergern und die Verwendung der Ener-

gie geregelt (Vertrag zu Gunsten Dritter). Gegen diesen Vertrag hatte LKH eindeutig ab Mitte 1929 (Schließung der Harzer Werke) verstoßen. Dazu der damalige Landtagsabgeordnete Biester (Landtagsrede vom 07.07.1932):

„Man findet eine Ursache des trostlosen Zustandes in St. Andreasberg in der Tatsache, daß die Preußische Regierung die besten ausgebauten Wasserkräfte an eine Privatgesellschaft ohne genügende Rückversicherung für die Stadt verpachtet hat. Man kann der Regierung den Vorwurf nicht ersparen, an dem Zusammenbruch der Stadt mit geholfen zu haben.“

Ein Beamter der Regierung in Hildesheim bezeichnete die Akte mit den Wasserkraft-Verträgen als „Explosivstoff“. Dr. Bothfeld wurde im Frühjahr 1933 beurlaubt, bevor er etwas zu Gunsten der Bergstadt erreichen konnte.

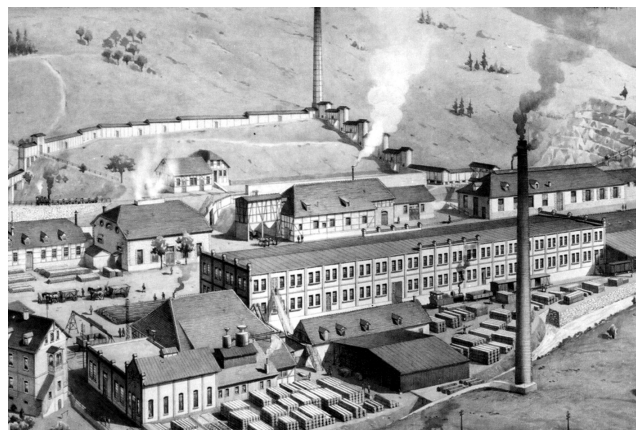


Abbildung 5: Zeichnung der Harzer Werke „Glückauf“ um 1915

Repro: A. Rutsch

Im Herbst 1934 entstand in den Gebäuden der Harzer Werke „Glückauf“ (Abb. 5) ein Rüstungsbetrieb, der ab 1936 Infanteriemunition für die Standardgewehre der Deutschen Wehrmacht herstellte. In den insg. drei Munitionswerken dürften ca. 400 Andreasberger ab dem Jahre 1934 neue Arbeit gefunden haben.

Allein durch diese Beschäftigungspolitik des Nazi-Regimes verloren die Verträge von 1912 ihre große Bedeutung für die Bergstadt, die Lage beruhigte sich, und am 27.06.1935 beendete ein neuer Vertrag zwischen LKH und der Bergstadt endlich die Streitigkeiten um Verträge und Strompreise. Dieser Vertrag regelte die Entschädigung der Stadt Sankt Andreasberg durch Freistrom von den Licht- und Kraftwerken Harz.

Im Jahre 1939 kostete die Kilowattstunde in der Bergstadt je nach Verbrauch zwischen 16 und 20 Pfennig, der Kubikmeter Trinkwasser zwischen 20 und 40 Pfennig. Das Trinkwasser lieferte damals noch der Oderteich. Das Wasser wurde im Filter „Gesehr“ gereinigt und in der noch heute genutzten „Tageskammer“ gespeichert.

Neubeginn



Abbildung 6: Der erste VW-Dienstwagen mit Gerhardt Ahrend um 1960
Foto: H. Weidemeyer

Die erste größere Investition der Stadtwerke nach dem 2. Weltkrieg war 1949 die etwa 2,2 km lange Wasserleitung vom Sonnenberger Graben bis zum Filter „Gesehr“. Das System kam ohne Pumpe aus. Auf das braune Oderteichwasser konnte dann weitgehend verzichtet werden.

Mit dem Wiederaufbau in Deutschland stieg auch der elektrische Energiebedarf um ein vielfaches an. Ab etwa 1955 war das alte Niederspannungs-Freileitungsnetz der Stadtwerke häufig völlig überlastet. Die Monteure waren über Weihnachten kaum zu Hause, laufend mußte irgendwo etwas notdürftig „geflickt“ werden. Der größte Engpaß war die Station Rathaus. Der 30 kVA-Trafo mußte durch zwei 250 kVA-Trafos ersetzt werden.

Der Stadtwerke-Führung (siehe Tab. 1 auf Seite 16) war klar, daß man ohne einen vollständigen Neubau des Mittel- und Niederspannungsnetzes die Versorgungsprobleme nicht lösen konnte. 1959 errichteten die Stadtwerke im Glückauf-Weg die neue Übergabestation „Parkplatz“. In der Breiten Straße, Mühlenstraße, Grundstraße und am Teichtal entstanden zwischen 1959 und 1960 weitere gemauerte Mittelspannungsstationen. Das neue Mittelspannungsnetz wurde erst mit 6 kV betrieben, wahrscheinlich stellten die Stadtwerke das Netz im Jahre 1962 auf 20 kV um. Gleichzeitig verschwand auch das Niederspannungs-Freileitungsnetz (siehe Abb. 8) nach und nach aus dem Ortsbild. Die Kunden versorgte man nun mittels Erdkabel. Auf diese Weise entstand ein sehr leistungsfähiges Mittel- und Niederspannungsnetz, Ausfälle aufgrund von Überlastung gehörten der Vergangenheit an.

Klares Brunnenwasser

1961 installierten die Stadtwerke im Ortsteil Sonnenberg einen neuen Brunnen und eine neue Wasseraufbereitungsanlage mit entsprechendem Rohrnetz.

Der größte Erfolg in der Betriebsgeschichte war mit Sicherheit das Wasserwerk im Odertal. Mit berechtigtem Stolz der Stadtwerke konnte am 6. August 1964 vom Minister für Landwirtschaft und Forsten, Herrn Kubel, das Wasserwerk eingeweiht werden. Allein in den Jahren 1963/64 sind 1 700 000 DM in die Wasserversorgung der Bergstadt investiert worden. Seit 1964 waren keine grundlegenden Änderungen am Wassernetz erforderlich. Alle Details sind im Glückauf-Heft Nr. 51 nachzulesen.



Abbildung 7: Das Wasserwerk kurz vor der Fertigstellung im Jahre 1964
Foto: H. Weidemeyer



Abbildung 8: Rückbau des Freileitungsnetzes „An der Skiwiese“ 1965 (H. Wesemeyer, H. Weidemeyer, W. König u. A. Laufer) *Foto: H. Jahn*

Wahrscheinlich im Jahre 1978 mußte auch die Wasserversorgung im Ortsteil Oderbrück fast vollständig saniert werden. Wie im Ortsteil Sonnenberg sind auch diese Anlagen noch heute unverändert in Betrieb. Das „Erheber“-Abrechnungssystem wurde 1978 beendet, seitdem erhält der Kunde eine Jahresabrechnung.

Seit 1990 betrieben die Stadtwerke zusätzlich noch das Panorama-Hallenbad. Mit dem dort vorhandenen BHKW konnte die von LKH bzw. Harz Energie bezogene Leistung um bis zu 100 kW reduziert werden.

Sankt Andreasberg wird heute, wie in Abb. 11 gezeigt, aus dem Harz Energie-Netz mit elektrischer Energie versorgt. Es gibt vielfältige Einspeisungsmöglichkeiten. Das Mittelspannungsnetz erweiterten die Stadtwerke im Laufe der Jahre auf 17 Trafostationen (siehe Abb. 2). 14,7 km Mittelspannungskabel verbindet heute die einzelnen Stationen untereinander, es ist eine Mischung aus Ring- und Strahlennetz. Die Versorgungssicherheit ist bei allen Stationen im Ring sehr hoch. Die Gesamtscheinleistung aller Trafos beträgt 7,18 MVA, die tatsächliche Spitzenwirkleistung liegt bei etwa 2,3 MW. Rund 55,2 km Niederspannungskabel versorgt jetzt insgesamt 900 Hausanschlüsse. Das Niederspannungsnetz ist als Strahlen-, Ring- und Maschenetz ausgeführt, die Versorgungszuverlässigkeit ist sehr hoch, das Wiedereinschalten des Netzes nach einem Fehler kann aber zu Problemen führen. Etwa 2 500 Zähler kommen zum Einsatz, ca. 8 000 000 kWh werden pro Jahr verkauft, den Spitzenwert von 10 895 929 kWh erzielte das E-Werk 1991. Während der Stadtsanierung (1986-2006) wurde das Niederspannungsnetz im Sanierungsbereich fast komplett erneuert.

Das Trinkwassernetz ist 24,3 km lang und versorgt 950 Hausanschlüsse in der Kernstadt und in den Ortsteilen Sonnenberg, Oderbrück und Oderhaus. 980 Wasserzähler müssen Jahr für Jahr abgelesen werden, verkauft werden heute etwa 185 000 m³. Mit 388 002 m³

erzielten die Stadtwerke 1980 das beste Ergebnis. Das Wassernetz in Sankt Andreasberg ist nur in wenigen Bereichen älter als 20 Jahre.

Die Werkstatt der Stadtwerke war bis 1979 in der heutigen „Rathaus-Scheune“ sehr primitiv untergebracht, dann konnte das moderne Wirtschaftsgebäude im Glückauf-Weg bezogen werden. Seit 1950 sind etwa 45 junge Andreasberger bei den Stadtwerken ausgebildet worden.

Das erste Dienstfahrzeug war ein Borgward B 1000-LKW, der ca. 1955 durch einen VW T1 Pritsche (Abb. 6) ersetzt wurde. Es folgte ein weiterer VW T1 Pritsche, dann ein VW T2 Pritsche, zwei VW T3 Doppelkabine und zwei VW T4 Doppelkabine. Der letzte T4 konnte auch mit Erdgas betrieben werden. Zusätzlich war meist auch ein PKW im Einsatz.

Die Zusammenarbeit mit LKH bzw. Harz Energie war seit dem 2. Weltkrieg immer sehr gut. Bei größeren Maßnahmen half der Vorversorger der Stadtwerke schnell und unbürokratisch mit technischem Gerät und Personal.



Abbildung 9: LKH-Kran hebt den neuen Trafo in die Station Teichtal (1994) *Foto: H. Weidemeyer*

Das Todesurteil

Und dann kam der 29.04.1998: der damalige FDP-Wirtschaftsminister Günter Rexrodt wollte mit dem neuen Energiewirtschaftsgesetz (EnWG, es löste das EnWG von 1935 ab) die Monopolstrukturen der Stromwirtschaft aufbrechen. Die Netzbetreiber sollten die Konkurrenz freiwillig zu fairen Preisen in ihre Netze lassen, also eine Art freiwillige Selbstkontrolle. Elektrische Leitungen sind aber ein „natürliches Monopol“ (es gibt ja nur eine Leitung zum Endkunden). Das Interesse der Netzbetreiber ist also denkbar gering, „fremden Strom“ zum Endkunden zu leiten. Also entwickelten alle Netzbetreiber eine große Phantasie, was bei der Berechnung der Netznutzungsentgelte alles mitzählen könnte. Nur in Deutschland sollte der Netzzugang ohne zentrale Kontrollinstanz auskommen (seit 2006 ist in Niedersachsen die Bundesnetzagentur zuständig).

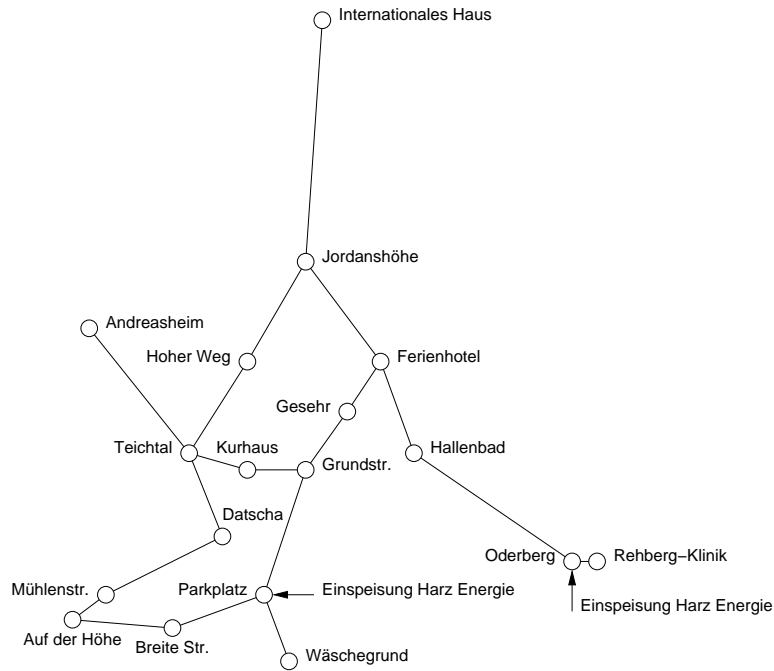


Abbildung 10: 20 kV-Netz der Stadtwerke mit allen Trafostationen

Zeichnung: A. Rutsch

Die Strompreise sanken anfangs, heute sind sie längst wieder auf dem Niveau wie vor 1998. Von acht großen Konzernen sind vier übrig geblieben (E.ON und RWE kontrollieren rund 70 % des Marktes), von 60 regionalen Versorgern sind heute noch etwa 20 tätig. Das Bundeskartellamt spricht nun von „Wettbewerbslosigkeit“.

Durch Gewinnmaximierung im Energiebereich sinkt die Versorgungssicherheit, weil nur wirklich nötige Investitionen durchgeführt werden. Wer errichtet und bezahlt Leitungen, die andere Unternehmen zum Durchleiten von Energie (z. B. Windkraftanlagen) nutzen wollen? Wer baut neue umweltfreundlichere Kraftwerke, wenn sich mit den alten Anlagen günstiger produzieren läßt? Auch Überlegungen wie: „Wie lange gibt es die Stadtwerke xy noch?“ wirken sich natürlich lokal investitionshemmend aus. Allein die vier Energieriesen bauten mehr als 40 000 Arbeitsplätze ab. Das wahrscheinlich schlechteste Gesetz der letzten Jahre! E.ON, RWE, Vattenfall und EnBW werden dieser Aussage sicher nicht zustimmen können...

Der parteilose Ex-Wirtschaftsminister Werner Müller beschrieb den Zustand so: „Da ist unglaublich viel Beschiß im Spiel, schlicht Beschiß“ und drohte, den Exmonopolisten „die Ohren lang zu ziehen“. Wirklich eingegriffen hat Müller nicht. Werner Müller war früher als Energiemanager (VEBA, jetzt E.ON AG) tätig und ist heute Vorsitzender des Vorstandes der Ruhrkohle AG.

LKH, NKW und WKO fusionierten 2001 zur Harz Energie GmbH & Co. KG. Harz Energie ist ein Unternehmen der Thüga-Gruppe, die Thüga gehört mehrheitlich zum E.ON-Konzern.

Zu mindest bis zum Jahre 2001 lieferte LKH zu den 1935 ausgehandelten Bedingungen (eine gewisse Frei-

strommenge und Freileistung) Strom an die Stadtwerke.

Noch unter der Führung von Stadtdirektor Grogorenz verhandelten die Stadtwerke mit Harz Energie über den Verkauf der Strom- und Wasserversorgung, weil absehbar war, daß ein wirtschaftlicher Betrieb der Stadtwerke kaum noch möglich sein werde. Auch die Umwandlung in eine GmbH war im Gespräch. Die Lage verschlechterte sich durch den Wegfall des „Wasserkraftbonus“ weiter. So faßte der Rat der Bergstadt 2006 den Grundsatzbeschuß, die Stadtwerke zu veräußern. Die Verhandlungen mit Harz Energie wurden ab diesem Zeitpunkt konkreter geführt.

Die Trennung von Netz und Vertrieb („Unbundling“, vorgeschrieben durch das EnWG) und die Ende 2006 verordneten geringeren Netznutzungsentgelte in Niedersachsen setzten den Todesstoß für das kleinste EVU des Landes! Langfristig führt auch dies zum Arbeitsplatzabbau, eine Ausbildungsstelle verschwand damit sofort aus dem Ort. Fatale Folgen eines Gesetzes, dessen Auswirkungen durchaus vorhersehbar waren (siehe auch Glückauf-Heft Nr. 37).

Am 30.10.2006 organisierte Peter Spei dann die wohl erste Demonstration seit 1848 in unserer Bergstadt. Mehr als 50 Einwohner äußerten damit eindeutig ihren Unmut über den Stadtwerke-Verkauf. Daraufhin fand am 14.11.2006 eine Bürgerversammlung statt. Bürgermeister Hans-Günter Schärf erklärte dort ein weiteres Mal die Notwendigkeit des Verkaufes, sein Herz sei gegen den Verkauf, als Bürgermeister habe er aber rational zu handeln und müsse für den Verkauf stimmen, um Schaden von der Bergstadt abwenden zu können.

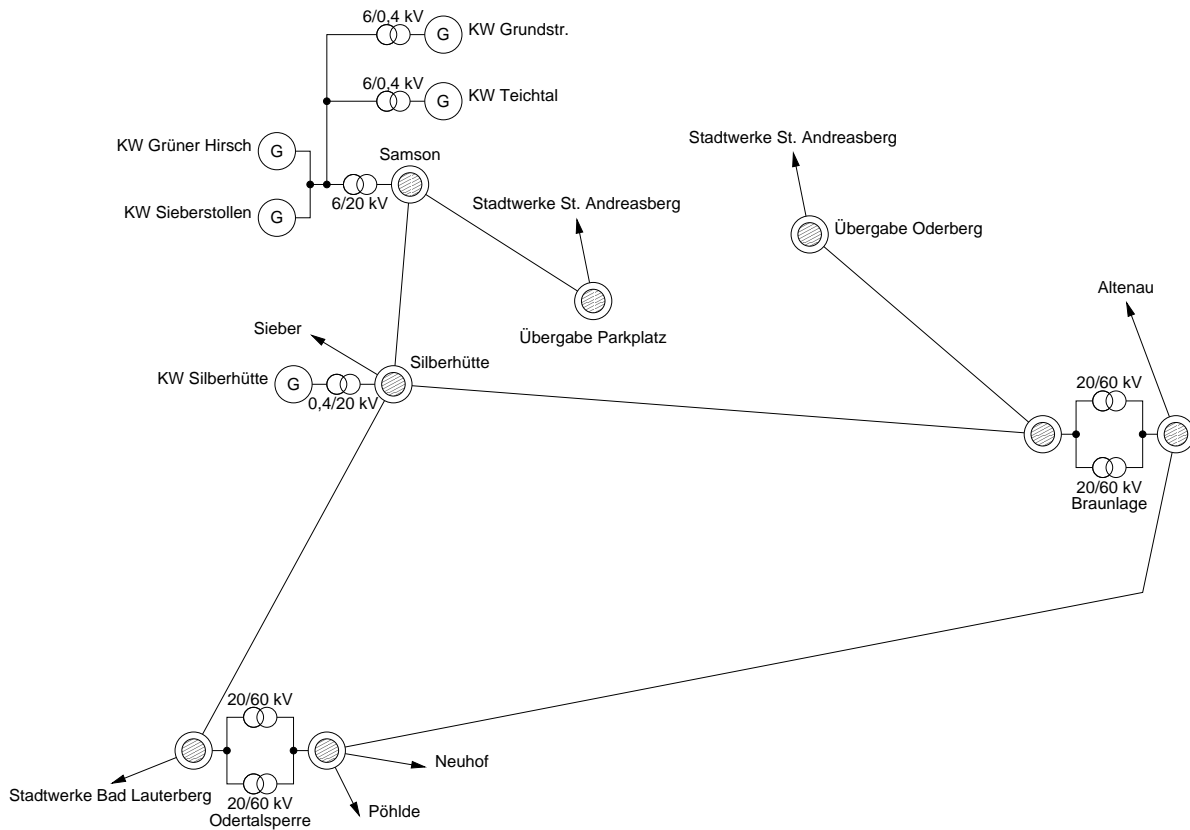


Abbildung 11: Harz Energie-Netz im Bereich der Bergstadt (Ausschnitt)

Zeichnung: A. Rutsch

In der Ratssitzung am 14.12.2006 gab es 5 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Damit war der Verkauf beschlossen. Peter Spei hat noch am 14.12.2006 die Einleitung eines Bürgerbegehrens angezeigt. Für das Bürgerbegehren waren 186 Unterschriften erforderlich, Peter Spei, Boris Dittrich und Hans-Dieter Lambertz sammelten in sehr kurzer Zeit immerhin 313 Unterschriften.

Die Verkaufsverträge zwischen den Stadtwerken und Harz Energie sind am 22.12.2006 unterschrieben worden, damit endete die Ära „Stadtwerke“ am 31.12.2006 nach ca. 97 Jahren. 1 000 000 € flossen in die Stadtkasse, Harz Energie zahlt Miete für das Betriebsgebäude und den Gaipel, alle Beschäftigten sind übernommen worden.

Das Bürgerbegehren wurde am 10.01.2007 durch den Verwaltungsausschuss der Bergstadt für unzulässig erklärt, weil das Bürgerbegehren auf ein „rechtlich unmögliches Ziel“ gerichtet sei. Peter Spei, Boris Dittrich und Hans-Dieter Lambertz verzichteten im Interesse des Stadtfriedens auf weitere rechtliche Schritte.

Da nur Rat und Verwaltung den wirtschaftlichen Zustand der Stadtwerke genau kannten, machen Spekulationen über einen möglichen Weiterbetrieb der Stadtwerke wenig Sinn. Dieser Artikel zeigt wahrscheinlich fast alle Ursachen, die letztendlich zum Verkauf führten, auf.

Die für den Bürger wichtigste Regelung im Verkaufs-

vertrag dürfte die Deckelung des Wasserpreises sein. Bei weiter sinkender Einwohnerzahl und eventuellem Wegfall der Rehberg-Klinik hätten die Stadtwerke den Wasserpreis sehr schnell nach oben anpassen müssen, eventuell auch über den Durchschnittspreis von Goslar und Osterode. Harz Energie wird hier die „Kröte“ Wasserversorgung geschluckt haben, weil durch die Ausschaltung der Stadtwerke die Marge beim Stromverkauf entsprechend ansteigt. Wenn Harz Energie durch das nun größere und teurere Netz das Netznutzungsentgelt neu berechnen darf (Netznutzungsentgelte müssen durch die Bundesnetzagentur genehmigt werden), könnte sich die Investition von 1 000 000 € extrem schnell bezahlt machen.

Um die Eingangsfrage zu beantworten: Ja, Energie- und Wasserversorgung sollte eine kommunale Aufgabe sein. Völlig freier Wettbewerb in einem natürlichen Monopol scheint zu Qualitätsverlust, weniger Umweltschutz, weniger Versorgungssicherheit, langfristig höheren Preisen, massiver Arbeitsplatzvernichtung und „Wettbewerbslosigkeit“ zu führen. Die nun sinkenden Netznutzungsentgelte werden die beschriebene Situation eher noch verschärfen. Der Bürger möchte bezahlbare Energie und gesundes Wasser. Und diese Versorgung sollte man doch den Unternehmen überlassen, die seit vielen Jahrzehnten riesige Summen in ihre Strom- und Wassernetze vor Ort für den Bürger investiert haben. Hier wurde EU-Recht unüberlegt und schlecht umgesetzt, das ist Politik für Großkonzerne, nicht für den Bürger!

Zeitraum	tech. Betriebsleiter	Zeitraum	kauf. Betriebsleiter
1924 bis 1958	K. Lechten	1949 bis 1989	I. Reichard
1958 bis 1959	Damaske	1989 bis 2006	B. Müller
1959 bis 1982	H. Wittig		
1983 bis 1985	F. Schlüter		
1985 bis 1990	Büro Ammermann/H. Weidemeyer		
1990 bis 1993	M. Richter		
1993 bis 1994	Büro Ammermann/H. Weidemeyer		
1995 bis 2006	C. Schwarzbich		

Tabelle 1: Technische und kaufmännische Betriebsleiter der Stadtwerke St. Andreasberg



Abbildung 12: Das Wasserwerk im Frühsommer 2004, davor der Erdgas-VW T4
Foto: A. Rutsch

Sicher war auch die frühere Monopolstruktur des Strommarktes nicht optimal, aber alle EVUs konnten sicher planen, langfristige Investitionen tätigen und große Versorgungssicherheit gewährleisten. Kommunale EVUs subventionierten zusätzlich noch Hallenbäder, ÖPNV und vieles mehr. Heute füllt der deutsche Stromkunde nur die „Kriegskassen“ der Stromkonzerne. E.ON will für ca. 41 000 000 000 € die Aktienmehrheit am spanischen Energieversorger Endesa erwerben.

Eine sehr treffende Zusammenfassung der wirtschaftlichen Ereignisse in der Bergstadt fand Paul Kaltschmidt aus Scharzfeld schon im Mai 1933 in einem Gutachten über die Wasserkraftverträge, sie beschreibt das EnWG aber auch sehr gut:

„Zum mindesten hat diese Darstellung für die junge Generation und ihre Einstellung zu wirtschaftlichen Maßnahmen den dauernden Wert eines Beispiels, dafür, wie man es nicht machen soll.“

Der Magistrat hätte in den Jahren 1912, 1914, 1927

und 1928 mutiger handeln und die Wasserkraft in die Hand der Stadt bringen müssen. Mit 5 Wasserkraftwerken, die im Mittel 6 250 000 kWh pro Jahr umwandeln, wären die Stadtwerke heute in einer völlig anderen Situation! Statt agieren konnte der Rat im Dezember 2006 nur noch reagieren und das EVU verkaufen. Damit ist von den durchaus sinnvollen Absichten des Ministers für Handel und Gewerbe (Brief v. 14.06.1911) nichts mehr übrig geblieben. Man darf nicht vergessen, daß das Triebwasser auch heute noch durch Anlagen gespeichert und nach Sankt Andreasberg geleitet wird, die durch den Bergfiskus und die Bürgerschaft finanziert worden sind. Hier ein Zitat aus dem genannten Brief (Grundlage der wasserwirtschaftlichen Verträge von 1912):

„Bei der Entscheidung der Frage, ob die Wasser, die bisher vom Oderteich dem Samsonschatz zugeführt wurden, in Zukunft den Besitzern der Betriebe im Wäschgrund und im Andreasberger Tal zur Verstärkung ihrer Wasserkräfte zur Verfügung zu stellen sein werden, oder ob sie auch weiterhin im Samsonschatz einfallen und an den Kommerzienrat Alberti, der mit ihnen eine auf der Andreasberger Silberhütte einzurichtende Fabrikanlage zu betreiben gedenkt, verpachtet werden sollen, ist für mich das Interesse der Stadt St. Andreasberg von ausschlaggebender Bedeutung.“

Verkauft ist verkauft, das Geld muß nur noch in nachhaltige Projekte investiert werden. . .

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Stadtwerken St. Andreasberg und Jochen Klähn für die umfangreiche Unterstützung bei der Erstellung dieses Artikels.

Glückauf!

Die Untersuchungsarbeiten auf Tonschiefer in der Grube Roter Bär

1. Die Wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Bedingt durch die während des zweiten Weltkrieges herrschende Rohstoffknappheit mussten die heimischen Unternehmen vermehrt auf heimische Rohstoffreserven zurückgreifen. So suchte die Deutsch Baryt Industrie aus Bad Lauterberg Tonlagerstätten, um Zuschlagstoffe für Schwerspat-Malprodukte zu gewinnen. Bei den Recherchen stieß man — nach einem Hinweis von Ernst Bock — auf den Roten Bären in Sankt Andreasberg, welcher bereits in den 1920er Jahren durch die Ilseder Hütte umfangreich auf Eisenerz untersucht worden war. Im Ostfeld der Grube stand ein Lager aus Tonschiefer an, welches sich nach ersten Laboratoriumsversuchen sehr gut als Zuschlagstoff eignete. Die DBI gedachte, den Tonschiefer zu vermahlen und als Zusatz zu Schwerspat für Farben — besonders bei Leimanstrich — zu verwenden. Dabei sollte er zum einen als Füllstoff dienen und zum anderen zu einer höheren Deckkraft führen.

Das Grubenfeld gehörte der Ilseder Hütte und war unter maßgeblicher Leitung von Ernst Bock sen. untersucht worden. 1944 wurde Bock beauftragt, zwischen der Ilseder Hütte und der Deutschen Baryt als Vermittler tätig zu werden, da die letztere den Kauf des Grubenfeldes anstrebte. Aus persönlichen Gründen — Bock hatte schon nach der Einstellung der Untersuchungsarbeiten in den 1930er Jahren die Einrichtung des ersten echten Harzer Besucherbergwerks im Roten Bären protegiert — kam es zwar zum Verkauf des Grubenfeldes von der Ilseder Hütte an Ernst Bock, nicht jedoch zu einem Weiterverkauf an die Deutsche Baryt Industrie. Vielmehr verpachtete Ernst Bock das Grubenfeld an den Bergbau-Unternehmer aus Bad Lauterberg. Bock strebte stets die Erhaltung des Roten Bären an, um diesen als Lehr- und Besucher-Bergwerk zu betreiben.

2. Erste Erkundungen

Das Ende des zweiten Weltkrieges brachte zunächst viele Bereiche der deutschen Wirtschaft zum Stillstand. Doch bereits Anfang 1946 nahm die Deutsche Baryt Industrie ihre Tätigkeiten wieder auf. Es wurde ein Pachtvertrag mit Ernst Bock geschlossen und ein Betriebsplan beim Bergamt Goslar eingereicht. Die Untersuchungen sollten sich auf zwei Bereiche im Ostfeld des Roten Bären erstrecken. Dazu wurden zunächst der Bärener Tagesstollen und das „Neue Bärener Ort“ bis

an das heutige Ostkreuz aufgeräumt, wo man das alte Streckenkreuz verbrochen vorfand. In diesem Bereich befindet sich der Übergang vom standfesten „Tonschiefer mit Kalklinsen“ zum äußerst gebrächen „gebleichten Tonschiefer“.

Als Voruntersuchung setzte man — noch außerhalb der vorgesehenen Untersuchungsfelder — einen Untersuchungsquerschlag nach Südosten an. Die Auffahrung erfolgte händisch mit der Keilhaue. Bei 25 m überfuhr man eine alte Strecke aus der ersten Betriebsperiode, und bei einer Gesamtlänge von 37 m traf man auf verkieselten Tonschiefer. Mangels Druckluft mussten die Arbeiten an diesem Betriebspunkt eingestellt werden. Diese Strecke ist heute noch befahrbar und wird fälschlicherweise „Pickhammerstrecke“ genannt.

3. Untersuchungsarbeiten in Feld I

Man konzentrierte sich anschließend darauf, die eigentlichen Untersuchungsfelder zu erreichen. Die Aufwältigung des alten Streckenkreuzes erwies sich als zu unständig. Stattdessen fuhr man eine neue Richtstrecke als südliche Umfahrung des Bruches im „Neuen Bärener Ort“ auf. Diese erreichte nach 22 m das südöstliche Suchort im Bärener Osten, welches auf einer Länge von 50 m im festen Gebirge stand. An der Übergangszone zum stark zersetzten, gebleichten Tonschiefer war das Suchort wiederum verbrochen. Der an dieser Stelle anstehende, in Ost-West-Richtung streichende und mit 80° nach Süden einfallende Tonschiefer war das „Feld I“ für die Untersuchungsarbeiten. Man begann, den Bruch im Getriebe aufzuwältigen, stundete diese Arbeiten jedoch im Sommer 1946 bei einer Länge von 11 m und setzte stattdessen im Liegenden des Tonschiefers ein östliches und ein westliches Feldort an.

Im östlichen Feldort fuhr man im Herbst 1946 nach einer Länge von 18 m die Baue des alten Mannes an. Dabei handelte es sich offenbar um einen bis zu Tage durchgehenden Abbau, da nach starken Niederschlägen und Tauwetter über diese Stelle die Oberflächenwässer dem Grubengebäude zusetzten. Die Arbeiten wurden hier umgehend eingestellt. Das westliche Feldort wurde bis zum Februar 1947 auf 23 m ausgelängt.

Parallel zur Erkundung des Lagers im Streichen wollte die Deutsche Baryt auch seine Mächtigkeit untersuchen. Zu diesem Zwecke setzt man eine Abbaustrecke an, welche im westlichen Feldort parallel zum südöstlichen Suchort ins Hangende gefahren wurde. Zwischen

August und Oktober 1946 wurde die Abbaustrecke auf einer Länge von 19 m aufgefahren. Beim Blick auf das Grubenbild liegt der Schluss nahe, dass man hier versuchen wollte, auf den „kleinen Dienstweg“ den alten Wetterschacht im Bärener Tal anzuschließen, da die angegebene Länge genau bis zum Füllort führt.

Mit der Auffahrung der Abbaustrecke waren die Untersuchungsarbeiten im Niveau des Tagesstollens für Feld I beendet. Da die Ergebnisse qualitativ nicht den Erwartungen entsprachen, entschloss man sich — ausgehend vom westlichen Feldort — ein Absinken im Tonlager niederzubringen. Zwischen November 1946 und November 1947 wurden 25 m Schacht abgeteuft.

Gleichzeitig nahm man die Aufwältigung des südöstlichen Suchortes wieder auf, um den alten Wetterschacht zu erreichen und eine Verbesserung der Wetterführung herbeizuführen. Warum man nicht die neu aufgefahrne Abbaustrecke weiter — nach Osten verschwenkt — auffuhr, kann aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollzogen werden. Nach 8 m im Getriebe traf man im März 1947 den alten Schacht vollständig verbrochen an und entschloss sich daher, einen neuen Schacht 5 m weiter östlich nach über Tage hoch zu brechen. Die Arbeiten gingen zügig voran und konnten bereits zwei Monate später abgeschlossen werden.

Dagegen stellte das Abteufen des Absinkens im Ton die Belegschaft vor unvorhergesehene Probleme. So kam es im Februar bei der Erweiterung der Haspelkammer im Bereich des Überhausens für die Seilscheibenbühne zu einem glockenartigen Verbruch — es wurde sofort eine Bolzenschrotzimmerung eingebaut und die Firste mit Stempeln gesichert. Ferner traf man im Schacht auf harten, verkieselten Tonschiefer, der den Einsatz von Druckluftmaschinen notwendig machte. Dazu war man seit dem Herbst 1946 mit der Errichtung eines stationären Kompressors mit Elektroantrieb nebst Trafostation beschäftigt. Es sollte ein Luftkompressor der Demag mit $2,5 \text{ m}^3/\text{min}$ betrieben werden. Angetrieben wurde er durch einen 380 V–Drehstrom–Motor mit einer Leistung von 22 kW. Die Einrichtung sollte in der Wellblechhütte aufgestellt werden, in welcher bereits in den 1920er Jahren von der Ilseder Hütte ein benzolbetriebener Verdichter lief. Den Luftsammler mit einem Inhalt von 3 m^3 stellte man unterhalb der Wellblechhütte auf. Die Stromzufuhr erfolgte über 6 kV–Kabel, welches durch das Gelände der Grube führte. Der Strom sollte in einem eigens errichteten Transformatorhäuschen von 6 kV auf 400 V bei 50 kVA herunter transformiert werden. Installiert wurde ein SSW–Trafo vom Typ KOU mit der Fabrik–Nr. 53175. Der Motor des Kompressors war von den Elbtalwerken unter 662 Nr.: 2864 gebaut. Er trieb den Kompressor über einen Keilriemen an bei einer eigenen Drehzahl von 980 U / min. Er verfügte über einen Leistungsschalter. Die Anlage wurde bis Mitte 1947 installiert. Allerdings wurde die Anlage erst im Dezember 1948 vom TÜV Hannover abgenommen — also viel zu spät, um für den

eigentlichen Betrieb noch von Nutzen zu sein. Man behalt sich mit einem Dieselkompressor, da ohne Druckluft kein Fortschritt der Arbeiten zu erwarten war. Das Transformatorgebäude ist heute noch vorhanden und wird von der Arbeitsgruppe Bergbau als Kaue genützt.

Gleichzeitig mit der Errichtung der stationären Kompressor–Station wurde auf dem Kalkspat–Gang im Röhrehölzer Suchort ein Sprengstoffmagazin errichtet, in welchen 4 Kisten à 25 kg Sprengstoff sowie 300 Stück Sprengkapseln gelagert werden durften. Das Magazin war im Mai 1947 fertig gestellt und wurde im November 1947 abgenommen.

So kam es, dass die Arbeiten im Sommer 1947 zu Gunsten der Errichtung der Infrastruktur ruhten und erst im September — zunächst im Absinken — wieder aufgenommen wurden. Im Spätherbst brachte man die Schachtteufarbeiten zum Abschluss und machte sich an die Untersuchung des Tonlagers vom Gesenk aus. Dazu wurden zwei Querschlägen gegen das Hangende aufgefahren, welche im Gesenk bei 15 und 25 m Teufe angesetzt waren. Sie erreichten Längen von jeweils 9 m.

Wie schon auf dem Niveau des Tagesstollens brachte auch die Erkundung zur Teufe keine verwertbaren Resultate. Damit waren die Untersuchungen im „Feld I“ endgültig beendet.

4. Untersuchungsarbeiten in Feld II

Direkt im Anschluss wurde noch im Dezember 1947 mit der Erkundung von Feld II begonnen. Dazu fuhr man — ausgehend vom Durchschlag der Umfahrung mit dem südöstlichen Suchort — in östlicher Richtung eine Untersuchungsstrecke im Streichen eines weiteren Tonlagers auf. Die Strecke verläuft 50 m parallel zum östlichen Flügel des „Neuen Bärener Ortes“ / Fundpunkt Hermann. Die Strecke sollte ursprünglich eine Länge von 70 m erreichen und danach querschlägig gegen das Lager getrieben werden. Dazu kam es jedoch nicht mehr, da die Arbeiten mit der Währungsreform im Juni 1948 eingestellt und anschließend nicht wieder aufgenommen wurden.

5. Das Ende

Die untertägigen Untersuchungsarbeiten durch die Deutsche Baryt Industrie waren im Sommer 1948 endgültig beendet. Zwischen Mai 1946 und Juni 1948 wurden über 190 m Strecke aufgefahren, 45 m seigere Grubenbaue erstellt und 20 m Aufwältigung im Getriebe durchgeführt. Insgesamt wurden 727 t Tonschiefer gefördert, von denen 460 t auf Halde am Bären lagerten. Der Rest befand sich — nunmehr wertlos geworden — auf dem Gelände der Schwerspatmühle in Scharzfeld. Die anfänglichen Hoffnungen hatten sich recht schnell zerschlagen.

Der Pachtvertrag wurde noch im Juni 1948 gelöst und die DBI begann 1949 mit dem Ausrauben der Gru-

benbaue, ausgehend vom Tongesenk. Dabei kam es zu einem kapitalen Tagesbruch auf der Pferdekoppel im Bärener Tal — genau an der Stelle, wo noch heute das Bächlein versickert und im Grubengebäude des Bären wieder hervortritt. Es folgten nun Auseinandersetzungen zwischen Ernst Bock sen. und der Deutschen Baryt Industrie. Bock versuchte, den Roten Bären als Lehrbergwerk zu erhalten — dagegen stand das Bestreben der DBI, das Grubengebäude abschließend zu verwahren und alles noch Verwertbare aus den Strecken zu rauben. Man einigte sich schließlich darauf, den Grubenausbau nicht weiter zu rauben und die Halde mit nicht verwertbarem Tonschiefer vor dem Mundloch abzufahren.

6. Abschluss und Ausblick

Die Bemühungen von Ernst Bock sen. um die Einrichtung eines Lehrbergwerkes finden sich zum letzten Mal 1957 in den Akten, als in den Monaten Februar und März 1957 Unterhaltungs- und Aufwältigungsarbeiten im Mundlochbereich stattfanden. Die Arbeiten kamen aufgrund von Arbeitskräfte-Mangel zum Erliegen — die mit den Arbeiten beschäftigten Bergleute fanden andere Arbeit und kehrten ab.

Vieles von den damaligen Zuständen lässt sich auf die Tätigkeiten der Arbeitsgruppe übertragen: auch wir standen bis 2003 vor den Brüchen am Bärener Osten — bis wir über den Alten Mann in das südöstliche Suchort gelangt sind. Und auch dort stehen wir fast an derselben Stelle, wo die DBI 1946 begann, den Bruch zu wältigen. Und selbst der glockenartige Bruch, wie er über dem Tongesenk entstanden ist, ist der Arbeitsgruppe von den bisherigen Wältigungsversuchen im Bärener Osten bekannt.

Wie sieht es hinter dem Bruch aus? Bis zum Wetterschacht sind es noch gute 20 m. Hat der Ausbau in diesem Bereich gehalten und es ist nur das Absinken im Ton zu Bruch gegangen und hat Material in das Streckenkreuz gespült? Immerhin ist der Verein mittlerweile Eigentümer des Grundstückes, auf dem sich der Neue Wetterschacht befindet. Dieser ist bis zu einer Teufe von mindestens 17 m offen. Hier eröffnen sich völlig neue Möglichkeiten für den Roten Bären, der nach wie vor das einzige bergbauliche Objekt des Vereins ist, welches einer breiten Öffentlichkeit zugänglich ist.

Abb. 1: Grubenbau im Ostfeld der Grube Roter Bär (1920 – 1948)

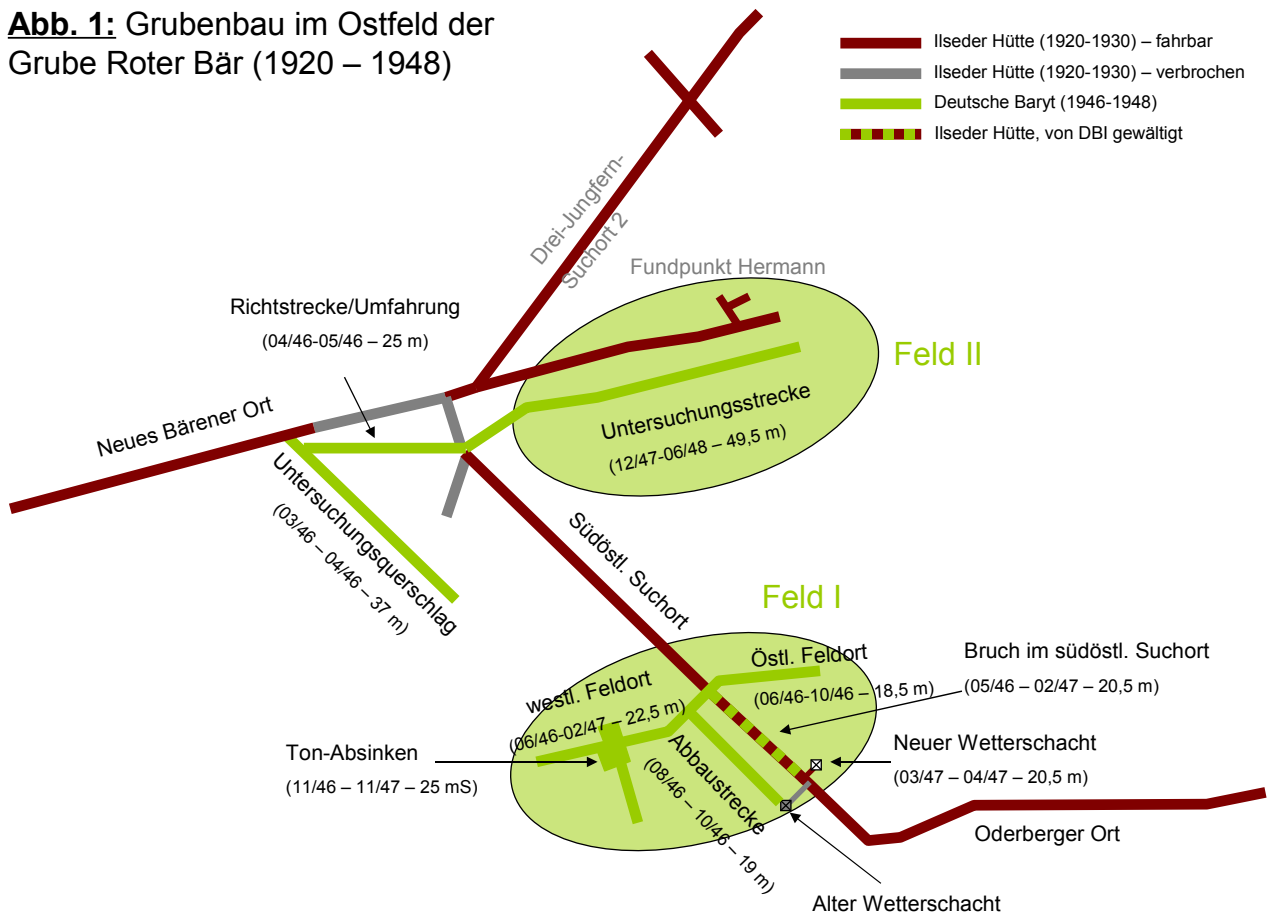


Abbildung 1: Grubenbaue im Ostfeld der Grube Roter Bär — Grundriss

Zeichnung: J. Struwe

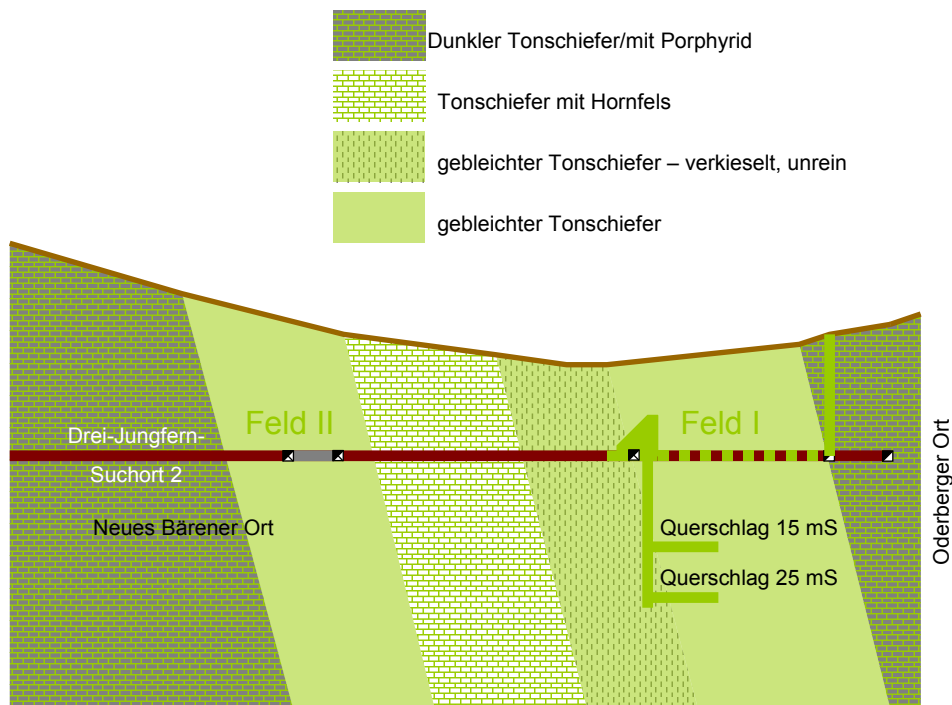


Abbildung 2: Grubenbaue im Orstelf der Grube Roter Bär — Profil

Zeichnung: J. Struwe

Glückauf

Mitteilungsblatt Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V. und Förderverein Gewerkschaft Grube Roter Bär e.V.

Schriftleitung: Jochen Klähn

Erscheint: in unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Änderungen und Kürzungen behält sich die Schriftleitung vor.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 2 Monate nach diesem Heft

Herausgeber: Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.,

gegründet 1931, Bezug über die Vereinsadresse

Dr.-Willi-Bergmann-Straße 23, 37444 Sankt Andreasberg,

e-mail: roter-baer@sankt-andreasberg.de

© beim Herausgeber. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung

Aufkleber

Anschrift

1. Vorsitzender: Matthias Bock

2. Vorsitzender: Jochen Klähn

Schriftführer: Markus Liebermann

Kassenwartin: Ulrike Metzger

Arbeitsgruppen:

Montangeschichte: Wilfried Ließmann

Bergbau: Markus Liebermann

Heimatgeschichte: Walter Blessmann u.
Jochen Klähn

Beitrag: 15 Euro pro Jahr u. Mitglied / Kontakt über obige Vereinsadresse.

Vereinskonto: Sparkasse Goslar / Harz, Konto Nr.: 100 82 42, BLZ.: 268 500 01

Gewerkschaft: Auskünfte erteilt der Geschichtsverein sehr gerne.